

Eine Londoner Sensation.

Inspektor Davis von der 3. Polizei-Station von Bickleton, Nord = London, saß in seinem Bureau, den Kopf in die Hand gestützt, und dachte tief nach. Diese Geschichte war merkwürdig. Zuerst diese verdächtigen Geräusche in der Erde. Man hatte von diesen Sachen schon genug erlebt, Einbrecher, die Gänge gruben und die Hinterwand eines Hauses durchbrachen, um in einen Laden zu gelangen, dessen Inhalt sie reizte. Aber hier war von keinem wertvollen Laden die Rede, das Haus stand ganz vereinzelt inmitten einer Umzäunung aus windschiefen Latten. Wertgegenstände gab es hier in dieser öden Gegend überhaupt nicht. Das einzige bessere Haus gehörte dem Schaubühnenbesitzer Augustus Tregardens, der auf dem leeren Grundstück seine Wagen aufstellte, und dem auch das in Frage kommende leere Haus zu eigen war. Er war übrigens meist auf Reisen. Was sollte man also davon denken? An den unterirdischen Gang, von dem Sergeant Murton fabelte, glaubt er nicht recht. Sergeant Murton behauptete viel. Da war aber noch etwas anderes Sonderbares. Zweimal waren nun schon an der Ecke von Bickleton Crescent und Hobart Road bei dem dort stehenden Feuermelder Nr. 128 in einem Spalt eingeklemmt weiße Zettel gefunden worden, mit Worten in einer fremden Sprache geschrieben. Man hatte sie sich übersehen lassen, die Sprache war, wie sich herausstellte, Deutsch.

Gen dachte Davis über diesen Umstand nach, da stürzte Sergeant Murton herein, warf die Mütze auf den Tisch und grüßte seinen Vorgesetzten. „Well Governor,“ sagte er, indem er ihm ein Stück weißen Papiers vor die Nase hielt. — „Wenn Sie jetzt nicht glauben?“

„Woher kommt das?“

„Wurde gestern abend abermals an unserm Feuermelder gefunden. Ist wieder in diesem verdammten Deutsch geschrieben. Ich gehe Ihnen die Uebersetzung, hier ist das Original!“

Inspektor Davis prüfte genau. Das war wieder dieselbe Art Papier und dieselbe Schrift wie bei den ersten Mitteilungen. Er las folgende rätselhaften Worte: „Von Freund. Montag, den 1. Januar alles bereit halten. 8000 Ängeln bewilligt. Victoria = Bahnhof dann frei.“

Beide sahen sich an. Ehe der Inspektor reden konnte, nahm Murton das Wort: „Ich meine, daß das klar ist! Was ganz genau zu dem, was ich Ihnen schon am vorigen Mittwoch auseinandergesetzt habe, und wenn wir jetzt nicht rasch machen und das ganze Nest ausheben, ist es zu spät für uns und für Alt-England!“

„Sie glauben also immer noch?“

„Ich glaube, daß die Anschlag der Deutschen im Werte ist, durch einen unterirdischen Gang in die City einzudringen, ohne daß sie sich der Gefahr aussetzen, von unserer Flotte Schläge zu bekommen. Denn mit ihrer Flotte und mit ihren U-Booten, das ist alles nichts! Das war Sand, den man uns in die Augen streute. Sie kommen durch die Erde, unten durch, und durch einen Gang unter dem Kanal durch, das ist viel sicherer. Da sieht sie niemand! Dumme sind sie nicht, diese Deutschen! Smart people —“

„Sie reden Unsinne, Murton.“

Diese Bemerkung erregte Murton. „Unfinnig? So?“ rief er erregt. „Ist das auch Unfinn, die Nachforschungen, die ich seit drei Wochen angestellt habe, und die ergeben, daß sämtliche Grundstücke in der Nachbarschaft — hören Sie, sämtliche! — schon seit zehn Jahren in dem Besitz von Deutschen sind? Daß das größte Haus in Bickleton Crescent die Adresse ist von Smith und Waller ist, diese ein zweites Haus in Ostende in Belgien hat — ganz genau so eingerichtet, wie dieses hier? Ist das Unfinn, daß das leere Haus von Tregardens nachts Besuche empfängt, wie man nicht kommen und gehen sieht? Ich sage Ihnen, Governor, es ist ein weitverbreiteter, höchst leistungsfähiger Plan im Werte, auf einem unterirdischen Gange von Calais oder Ostende her in die City zu kommen und dann —“

„Ach was! Calais ist doch in den Händen der Franzosen, die unsere guten Freunde sind!“

Murtons patriotische Phantasie wurde durch diesen Einwand etwas verwirrt. „Calais, na ja! Aber Ostende, das ist belgisch, und auf die Belgier können wir uns verlassen. Ich sage Ihnen, die Deutschen haben einen unterirdischen Gang gebohrt, von Ostende aus bis in die City, und eines schönen Tages werden sie mit ihren Bajonetten und Bajonetten vor der Bank —“

„Wie die Dinge liegen, muß ich jetzt auch höhere Orts Mitteilung machen,“ sprach Davis.

Sergeant Murton, wie man sieht ein energischer und kurz angebundener Charakter, gehörte zu den Leuten, deren Beschränkung auf den engen Kreis ihrer Pflichten völlig unmöglich ist. Die Letztäre des „Täglichen Lügenbogens“ hatte ihn zudem zu einem bedeutenden Politiker gemacht. Dieses Halb-Penny-Blatt versorgte das ganze britische Reich mit den umfassendsten und auf absolut sicherer Quelle beruhenden Nachrichten über die niederträchtigen Absichten der Deutschen rings auf dem ganzen Erdkreis. Sein wöchentliches Bedacht bezieht sich auf sechs oder sieben deutsche Espione, drei oder vier neue deutsche Stationen und einen neuen Invasionsplan, stets direkt dem deutschen Kriegsministerium entnommen. Sergeant Murton mußte in guten Beziehungen zu dem Blatte stehen, denn einige Tage später stieß der „Tägliche Lügenbogen“ ganz gewiss ins Horn. Ein Artikel: „Der Kaiser von Bickleton Crescent“ alarmierte das sorglos den Neujahrstuden entgegenstimmende London. Mit besorgenen Worten war darin geschildert, wie in der gedachten Straße sich jeden Augenblick ein Abgrund öffnen könnte, durch den der Eroberer in die Reichshauptstadt einziehen werde. Der unterirdische Tunnel zwischen Ostende und Dover sei eine Tatsache und vermute sich schon seit zehn Jahren im Bau. Die Belgier, die unzuverlässigen Verbündeten, hätten ihr Ausfalltor dem Feinde zur Verfügung gestellt, die See werde England nicht mehr schützen. Das sei so klar wie Sonnenlicht. Wenn man sich jetzt nicht aufraffe, werde die Sonne des ersten Januars blutigrot über dem letzten Tage des britischen Reiches aufgehen.

Ein Schauer lief durch London, als man dies las. Der patriotische Geist brandete in gewaltigen Wellen. Inspektor Davis und seine Vorgesetzten sahen, daß ihnen die Sache aus den Händen genommen war, und daß die vom „Täglichen Lügenbogen“ geschaffene Volkstimmung Fäher war als sie. Die Behörden trafen Maßnahmen, das fragliche Grundstück wurde mit Truppen umringt, patriotische Boy-Scouts machten Rundgänge im ganzen Stadtteil Bickleton und bezogen, von den Hausfrauen des Viertels mit Raffee und Kuchen gefährt, nächtliche Wachen. Es ereignete sich damals ein Vorfall, der mit den obigen Ereignissen im Zusammenhang zu stehen schien, und der dem Argwohn neue Nahrung gab. Das sozialistische Hauptblatt von Dintelsbühl, Mittelfranken, veröffentlichte eine epochenmachende Enthüllung, wonach bei den letzten Marinemannövern auf dem Scharmüßelsee bei Berlin bei dem Verschlussschlüssel eines 18 Zentimeter-Schiffgeschlusses sich eine Schraube gefügt habe, worauf Admiral Tirpitz dem Kaiser schleunigst den Rat gegeben habe, auf jede künftige Wirksamkeit der Flotte lieber zu verzichten, sie sei nicht kriegsbereit. Unter der triumphierenden Ueberschrift: „Wo ist eine Schraube los?“ übernahm die gesamte gelbe Presse Londons diese wichtige Enthüllung des Dintelsbühler Volksblattes. Jetzt sah man es ja klar, vor der deutschen Flotte brauchte man sich nicht zu fürchten, die Deutschen suchten ihre hinterlistigen Pläne eben auf andere Weise zu verwirklichen. Das Beweise der unterirdischen Gang in Bickleton Crescent.

Das einfachste wäre ja nun gewesen, wenn man in das leere Haus auf dem Hofe, der Tregardens gehörte, eingedrungen wäre und die Sache untersucht hätte. Der Schaubühnenbesitzer befand sich aber auf einer Tour in Schottland, man hatte nach der von ihm aufgegebenen Adresse telegraphiert und ihn zur Rückkehr aufgefordert, bis jetzt aber noch keine Antwort erhalten. Seine Frau und seine Tochter, die man in seiner Privatwohnung in Bickleton Crescent antraf, versicherten, daß er nie lange ausbleibe und sicher bald zurückkehren werde. Die verdächtigen Geräusche unter der Erde hätten auch sie gehört und waren dadurch nicht wenig erschreckt worden. Ein Vorschlag, den ein Beamter machte, das Haus sofort zu besetzen und in die Aester einzuordnen, wurde von Inspektor Davis zurückgewiesen. Er wies darauf hin, daß ein altes Gesetz aus der Zeit Heinrichs II. bestünde, wonach es verboten sei, in ein Haus, das im spigen Winkel zu seiner Umfassungsmauer gebaut sei, ohne ausdrückliche Erlaubnis des Besitzers und in dessen Anwesenheit einzudringen. Das konnte hier in Frage.

„Ist dem so?“

„Nicht dem so.“

„Dann ist nichts zu machen. Wir müssen warten.“

„Kann uns nicht eine Parlaments-“

alte die besondere Erlaubnis für diesen Fall geben?“

„Das Parlament ist in Ferien.“

„Ja, was ist da zu tun?“ Die Versammlung war ratlos.

„Ich habe einen Plan, laßt mich nur machen!“ bemerkte Sergeant Murton, und alle Welt war überzeugt, daß dieser patriotische und erleuchtete Geist das Richtige treffen werde.

Um es kurz zu sagen Sergeant Murton hoffte von dem Einbruch seiner Männlichkeit einen Sieg, der sowohl seinem dienstlichem Ehrgeiz wie seinem Patriotismus zugute kommen mußte. Er war in der Tat stillschweigend gewachsen, hatte ein frisches Gesicht und einen frauenmordenden, kurzen Schnurrbart. Während seines Besuchs im Hause Tregardens glaubte er bemerkt zu haben, daß Phyllis, die blonde Tochter des Schaubühnenbesizers, ihn mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. Es war ihm gelungen, einige galante Worte anzubringen, die sie mit niedergeschlagenen Augen, aber mit sehr entgegenkommendem Lächeln anbot. Kurzum, er zweifelte nicht.

Die Mutter bot ein weit weniger vortheilhaftes Aussehen, sie war dick und schien zum Jahrsort geneigt. Schon beim zweiten Besuch der Polizisten verbat sie sich energisch die Besichtigungen, denen sie ausgesetzt sei. Sie drohte sogar mit Klage, wenn irgendein Schade angerichtet werde und wenn die neugierigen Hausen, die das Grundstück umlagerten, nicht entfernt würden.

„Das alles ist nicht klar,“ äußerte die Mutter zu Inspektor Davis, „die Mutter kann eine Mißgebildete sein. Diese Leute haben alle möglichen internationalen Verbindungen, die verdächtig sind. Wir müssen sie überreden.“

Er selbst übernahm persönlich die Aufgabe, Fräulein Phyllis zu überzeugen, zu welchem Zwecke er sich abends mit ihr Rendezvous im Victoria = Park gab. Von zärtlichen Worten war man bald zu Küffen gekommen, und Murton hatte ihr einen Plan entworfen, dem sie nach einigem Widerstreben und heftigem Erörtern zustimmte.

„Wir müssen auf jeden Fall die Keller untersuchen,“ sprach er. „Dort müßte offenbar der Gang. Durch das Tor können wir nicht eindringen. Es wird eine äußerst gefährliche Unternehmung sein, und es kann zu einer Schlacht auf Leben und Tod da unten kommen. Dafür wartet auch unser Ruhm, der nie untergehen wird, solange England steht. Und diesen Ruhm, meine liebe Phyllis, wirst du mit mir teilen!“

„Oh dear,“ hauchte sie, indem sie seine Hand festig drückte und abermals erödete. Sie stellte sich dabei unter eine Gaslaterne.

„Du wirst uns also heute nacht um halb eins durch das Fenster des ersten Stocks einlassen. Strickleitern bringe ich mit, und du brauchst uns dann nur die Schlüssel zur Kellerthür und einige Werkzeuge zu geben, dann wollen wir mutig den Kampf mit den Schurken aufnehmen.“

„Alles, wie du willst, Liebding.“

Man trennte sich unter Küffen. Phyllis blickte dem sich unter den Bäumen Entfernenden lange nach, und ihr Busen hob sich unter heftigen Wallungen. „Ja, sie selbst, so sagte sie sich, würde in die Wälder der Geschichte mit einziehen, vereint mit dem Helden, den sie liebte. Der Ruhm der Heldin von Portsmouth, die den verärrerischen deutschen Leutnant Helm zur Strecke gebracht hatte, ließ sie nicht mehr schlafen. Auch sie war berufen, Großes für ihr Vaterland zu tun. Schon träumte sie von einem Denkmal mitten auf dem Obstmart der Bororis, darauf würde man die Worte setzen: „Der heldenmütigen Jungfrau von Bickleton!“

Während London angstvoll den kommenden Ereignissen entgegen sah, schloß sich in einer dunklen, wolkenreichen Nacht Sergeant Murton und fünf Kameraden in die Umgebung von Tregardens Haus. Draußen blieb wartend ein ganzes Bataillon, um ihnen sofort zu Hilfe zu kommen. Sie vermieden das Tor, das zufällig weit offen stand, das aber durch das Geseh Heinrichs II. geschützt war, und begaben sich nach der Hinterseite des Hauses. Ein Pfiff ertönte. Oben erschienen, liehlich in der doppelten Umrahmung des Fensters und ihrer blonden Locken, Phyllis und öffnete das Fenster. Murton warf ihr die Strickleitern zu, die sie bestieg, dann stieg er als erster todesmuthig hinan, bereit, das Geheimnis des verdächtigen Hauses zu enthüllen. Darauf ließ er seine Leute vorsichtig die Treppen hinabgehen bis zum Kellerzugang. Dahinter lauerte der Feind. Er erwartete sich, daß tatsächlich niemand in dem Hause wohnte, daß es nur als Aufbahrungsort für Requiriten und Kleider dienie. Dieser Umstand ersahen um so verdächtiger. Man hörte in diesem Augenblicke wiederum Geräusch von Tritten hinter der Tür, ja, so etwas wie Wasserfließen.

Kurz entschlossen, den Brauwinning in der Hand, rief Sergeant Murton die Reklertur auf und sah —

„Gefessen hatte, mit einem Schreckensschrei auffrang. Ringsumher standen gepackte Reiselofer.“

„Water!“ schrie Miß Phyllis, die hinter der bewaffneten Nacht eingetreten war.

Der dicke Herr, der niemand anders war als der Augustus Tregardens, erhob sich bestürzt. „Was bedeutet das? Was will man von mir?“ fragte er flammend.

Auf der Polizeistation, wohin man ihn führte, härtete sich das Geheimnis des Kellers auf. Der würdige Direktor, schon lange der Fesseln des Ehestandes müde, hatte die Absicht gehabt, mit seinem ersten Stier, der französischen Tänzerin Madeleine, eben der jungen Dame, die man bei ihm getroffen hatte, nach Frankreich zu emigrieren und dort ein neues Unternehmen anzufangen. Auf den 1. Januar war die Abreise angelegt, die Koffer waren gepackt. Für seine Rendezvous hatte sich Tregardens unter dem selten besuchten Lagerhause schon seit längerer Zeit einige Kellergemächer einrichten lassen, in denen er von Zeit zu Zeit verschwand, um mit angenehmen Erinnerungen bereichert wieder aufzutreten. Er nannte das die schottische Tournee.

„Aber die Korrespondenzen am Feuermelder? die 8000 Ängeln, die geliefert werden sollten?“ fragte Davis.

Man zeigte ihm die Zettel, die am Feuermelder 128 gefunden worden waren. Ja, ja, den Feuermelder hätten sie zum Austausch ihrer Korrespondenzen benutzt, wie seine eifersüchtige Gattin seine Briefe überwachte. Und die 8000 Ängeln? Er lachte. Dem Herrn Inspektor ist wohl unbekannt, daß in der Antikensprache mit dem Ausbruch Kugel (ballo) ebensovielen Franken gemeint seien, nämlich die 8000 Franken, die er seiner geliebten Madeleine vom 1. Januar an, am Gehalt zulegte.

„Doch warum in deutscher Sprache?“

„Weil das meine Muttersprache ist. Ebenso wie die von Fräulein Madeleine.“

„Sie sind Deutscher?“ schrie Sergeant Murton.

„Freilich. Vor dreißig Jahren nannte ich mich Baumgart, wenn Sie nichts dagegen haben. Ebenso wie Fräulein Madeleine Christine Müller hieß. — Alle französischen Varietätentänzerinnen sind Deutsche.“

Sergeant Murton sonst auf einen Stuhl. Der Schlag war zu stark für ihn.

„Die Deutschen brauchen wirklich nicht mehr herüberzukommen!“ murmelte er. „Sie sind schon überall.“

Und ob! Tregardens nickte. War nicht Lafayette, der große Zauberkünstler, der in Edinburg verbrannte, von deutscher Familie? Ganz wie Sir Herbert Tree, Englands größter Show = Man!

„Und wie Sir Edward Cassel, der große Finanzmann!“ bemerkte einer der Anwesenden.

„Und wie Seine Majestät König Georg selbst,“ sagte Inspektor Davis hinzu, die Hand respektvoll an die Mütze legend.

Das geheimnisvolle Kabinett.

Von Käte Lubowski.

Der alte Rentier Sielenburg galt allgemein als ein reicher Sonderling. Er war erst als hoher Fünfsziger in dem kleinen Städtchen Griesheim aufgetaucht, bewohnte seitdem ein allerliebtestes Häuschen am Stadtparke, den eine Schar stolzer Schwäne bevölkerte, und beschäftigte sich damit, pünktlich seine Steuern zu zahlen und ein möglichst beschauliches, dabei aber unbefruchtetes einsames Leben zu führen.

Dies aber reizte die Neugier und schließlich die Befürchtung der Kleinstädter. — Rentiers gehören nun einmal zur Gattung der „Gemüthlichen“. Sie haben zumeist freundlich rote Gesichter, sitzen fast den ganzen Tag in dem Gasthaus und gellen in Wein-, Bier- und Zigarrenlagerung als eine Autorität ersten Ranges. — Nichts von alledem traf bei Herrn Sielenburg zu.

Er las wohl einmal in der „Konkordanz“ die neuesten Zeitschriften, die, nebenbei bemerkt, einem Firtel entstammend, bereits ein fünfmonatliches Alter hatten, hielt sich aber sonst jeder Massenversammlung mit feuchtschweißlichen Nebenbetrachtungen ängstlich fern.

„Zuwohl... ängstlich!“

Denn es war doch unnatürlich und absurd, daß ein reicher, gebildeter Mann so ganz ohne Passionen sein sollte.

Das Hofe Schicksal wollte es, daß Herr Sielenburgs alle Wirtin nach der Vollendung ihres sechsundsechzigsten Lebensjahres sanft entschlief und daß er sich jetzt Ersatz beschaffen mußte.

Fräulein Schmiedlich, die Nachfolgerin, war aus Griesheim gebürtig und trat um so lieber in die Fußstapfen der Heimgegangenen, als sie die weitgehenden Verheißungen auf Lohnungen aller Art empfingen, im Falle sie Interessantes über den alten Sielenburg herausbrächte.

Denn daß jener sogar zu „Kaisers Geburtstag“ keinen Schritt in den „Koten Asten“ getan, konnten ihm seine Mitbürger nicht vergessen. — Die Ursache dieser Unterlassung freilich brachte Fräulein Schmiedlich auch nicht heraus. Aber eine außerordentlich wichtige Mitteilung konnte sie ihren Söhnen dennoch sehr bald machen.

Herr Sielenburg hielt sich täglich von fünf Uhr nachmittags bis zum Abendessen in einem kleinen Kabinett auf, dessen Schlüssel er beständig bei sich trug. Ihre sanfte Bitte, es gründlich reinigen zu dürfen, lehnte er mit ängstlicher Schroftheit ab und war vorsichtiger denn je mit dem Verwahren des Schlüssels.

Baumeister Holsten, der seiner Zeit dies Häuschen gebaut hatte, wurde vertraulich um Auskunft gebeten, ob sich wirklich ein solcher Raum dort vorfände.

Ja — er mußte es bestätigen! Ein Kabinett war fraglos vorhanden. Zwei Meter breit, einen Meter tief und auf ausdrücklichen Wunsch des Vorfürsers — eines Chemikers Franz, der es als Laboratorium benutzte — erbaut.

Was aber hatte der alte Sielenburg in diesem Kabinett zu schaffen? Es stand fest, daß sich darin geheimnisvolle Dinge vorbereiteten. Man zerbroch sich die Köpfe — man gemarterte das Hirn.

Was treibt er nur darin? Was ist es, das er ängstlich und lichtscheu zu verbergen hat? Und fand doch keine Antwort. Allmählich ertete diese anfänglich harmlose Neugier zur Leidenschaft aus.

„Wir müssen es in Erfahrung bringen, koste es, was es wolle.“ — In dieser Zeit wollte es das Unglück, daß Herr Sielenburg auf der Post mit einer großen Summe Geldes ein Marktstück einzahlte, das als unecht beanstandet und schließlich auch wirklich so festgestellt wurde. Jetzt wußte sich die Angst und Leidenschaft des Spähens zur Panik aus. Kein Zweifel — der alte Sielenburg benutzte das Kabinett dazu — um falsches Geld zu prägen.

Und wieder spannen die einflußreichsten Bürger einen langen Net miteinander.

Es wurde beschlossen, daß am nächsten Sonnabend besagter Detektiv unter Zuhilfenahme der beiden Polizisten, denen völlige Richtigkeit für die zweite Hälfte des Tages zur Pflicht gemacht wurde, in die Wohnung des Rentiers Sielenburg gehen und die Öffnung des Kabinetts verlangen sollte.

Zur Sicherung mußte sich der Schlosser Hinderich auch noch in Gesellschaft befinden.

Der alte Sielenburg sah mit stillem Lächeln von einem zum anderen und lächelte selbst.

„So, so — mein kleines Kabinett wollen Sie in Augenschein nehmen? Schaden kann Ihnen allen kein Einbruch nicht. Darum will ich so gut sein, obgleich Sie meine Angelegenheiten nicht das Geringste angehen.“

„Erlauben Sie,“ sagte der Detektiv, „es sind Angelegenheiten da.“

„Sehen Sie, Folgen Sie mit jetzt.“

Und die Vier schoben sich topfschüttelein hinter ihm her.

Der enge Raum wirkte kalt und unfreundlich. Nichts als ein Polyschemel stand in seiner Mitte. Nicht mal ein Tisch fand sich vor. Dagegen zierle die Wand ein großes Bild, das, beleuchtet von den hellen Strahlen der Sonne, allen Eintretenden deutlich entgegenleuchtete. — Ein wunderliches Bild.

Eine ausgezeichnete Kinematographenaufnahme, die einen sinnlos Truntenen darstellte, der in zerstreutem Rock, beschwümmtem Hut — mit einem von allen Lebensstufen verzerrten Gesicht von zwei Polizisten, halb gefesselt, halb geschleppt, mühsam dahinschwankte.

Der Truntenen aber trug, ganz ohne Zweifel, die Gesichtszüge des alten Sielenburg — der zur Zeit sehr ernst die Blicke des rasselnden Detektivs suchte.

„Das überrascht sie, nicht wahr?“ fragte der alte Mann leise. „Ist Ihnen auch nicht zu verdenken. Euch Polizisten kann meine Geschichte vielleicht auch nützen, obgleich Ihre bereits ziemlich tief in dem alten Lohrer dringt. Also ein wenig Geduld: Ich besah einst einen schwererkranken Vater und absolut keine Neigung zu erster Arbeit. Ich sah von jeder gut — trant aber noch bei weitem besser. Ja, als die Eltern gestorben und ich halbtot und unfertig im Leben bestand, verging kein Tag, in dessen Nacht ich nicht schwer bezech, laum meiner Sinne mächtig, in mein elegantes Junggesellenheim getaumelt wäre. Der Arzt — ein alter Freund meines Vaters, warnte mich, wiederholt. Oft genug sah ich auch gute Vorfälle. Allein ich führte sie nicht durch. Das Laster hielt mich so fest in den Klauen. — Da gewahrte ich eines Abends, als mich ein plötzliches Uebelbefinden nach der zweiten Flasche nach Hause trieb, einen Bettler im Straßenrand. Er wußte nichts von meinem Sinnen. Ein widerlicher Schnapsgeruch strömte von ihm aus. Zwei Polizisten waren beschäftigt, ihn fortzutragen. Als ich ihn näher betrachtete, erkannte ich einen Jugendfreund in ihm, dessen trauriges Schicksal ich bereits von anderer Seite erfahren. Er hatte kein ganzes, nicht unbeträchtliches Vermögen — vertunten, verjubelt und bettete nun in den Häusern umher, nur um sich nicht den Gemüth des armenlichen Fufels versagen zu brauchen. — Wie ich, an jenem Abend in meine Behausung gelangt, weiß ich nicht. Von Scham erdrückt — von bittersten Selbstvorwürfen zerquält, sah ich einen Ensklaven. Schon am nächsten Tage legte ich mich zu einem mir als genial bekannten Besizer einer Kinematographenfabrik, warb mir die beiden Polizisten an und miente ihm selbst getreulich die Rolle des verkommenen Bettlers vor. Das Resultat haben Sie gesehen.“

„Seinen Namen kennen Sie nun also auch. Er sollte mich vor einer Wiederholung — einem Straucheln und Verfallen in den alten Morast bewahren. Und hat es getan. — Tagelohn habe ich in der ersten Zeit unter Qualen und widerstrebenden Wünschen vor dem Bilde geessen. Jetzt freilich hätte ich das nicht mehr nötig, aber aus alter Gewohnheit und Dankbarkeit verbringe ich auch heute noch meine Dämmerstunden unter seinen Augen. — Ich will Ihnen allen hinfort gern täglich auch ein Stübchen voller Besinnung verwahren,“ wendete er sich jetzt lächelnd an die vier Männer, „und wenn eines der hohen Stadtrat und der Herr Bürgermeister selbst —“

Aber sie hörten ihn nicht mehr. Sie saßen im Stübchen, die Straße hinunter, wo der hohe Rat im „Holen Asten“ ihrer bereits ungeduldig wartete.

Der alte Sielenburg aber lachte still in sich hinein, erfüllt von der frohen Gewißheit, daß sich hinfort niemand mehr um sein geheimnisvolles Kabinett kümmern werde.

Erste Blise.

Es hat die ganze Woche ohne Unterlah geknelt und das Dorf liegt tief in die weiße Blut eingebettet. Am Sonntag macht sich der Griesleispetter mit Schneeschuhen und einer langen Stange auf, um nachzusehen, wie es seinem Freund Hannes in der benachbarten Gänge geht. Er trifft das Gehölz völlig eingeschneit und nur der Kamin ragt noch aus dem weißen Hügel hervor. Wüßman flüchtet Peter hinauf, bindet seine Dose an die Stange, läßt sie in den Kamin hinab und ruft hinein: „Hannes! Hannes! Schnap! amal!“

Druckfehler. Nachdem er ein Jahr lang als Vegetarianer gelebt hatte, sah er auffallend lchthwangig aus.